

VOM JÄGER ZUM MÖRDER



Andreas S. auf dem Weg in Untersuchungshaft. Er soll Yasmin B. und Alexander K. erschossen haben

Der Fall bewegte die Republik: Anfang des Jahres tötete ein Wilderer mutmaßlich zwei Polizisten. Nun beginnt der Prozess gegen Andreas S. und seinen Komplizen. Warum war ihm nicht längst das Handwerk gelegt worden?

VON NIKLAS BESSENBACH, KATRIN GROTH, KIM LUCIA RUOFF UND TIM WINTER

Vielleicht war die Hasenjagd einer der ersten Momente, in denen Andreas S.' Erbarmungslosigkeit sichtbar wurde. Er war damals 21 Jahre alt, Bäcker, in seiner Freizeit ging er zur Jagd, so wie an jenem Tag im Oktober 2004, über den sich in Gerichtsurteilen nachlesen lässt: Als er an diesem Nachmittag seine Bockdoppelflinte anlegte, konnte er das Gelände nicht überblicken, sein Ziel nicht richtig sehen und drückte dennoch ab. Statt der Beute traf er seinen Jagdfreund in die Brust, in den Hals und ins linke Auge und verletzte ihn. Mehrere Instanzen mühten sich danach mit der Frage ab, ob einer wie Andreas S. eine Waffe führen dürfen sollte.

Das Landgericht Saarbrücken kam 2006 zu dem Schluss: Andreas S. hatte leichtfertig mit seiner Waffe hantiert. Mehr noch: Vor Gericht hatte er sich mehr um seine Waffenbesitzkarte und seine Jagdpacht gesorgt als um das Schicksal des Geschädigten. Er offenbarte damals eine Gefühlskälte, die Jahre später anderen zum Verhängnis werden sollte. Vor Gericht wurde S. zu einer Geldstrafe verurteilt und musste seine Waffen abgeben. Allerdings nur vorübergehend.

18 Jahre später, am 31. Januar dieses Jahres, wurden eine Polizistin und ein Polizist an der Kreisstraße K22 nahe Kusel in Rheinland-Pfalz erschossen. Es ist ein Fall, der bundesweit für großes Erschrecken sorgt, weil die 24-jährige Polizeianwärterin Yasmin B. und der 29-jährige Oberkommissar Alexander K. einfach nur ihren Dienstaten: Sie wollten, das teilen Ermittlungsbehörden später mit, nachts um kurz nach vier Uhr zwei Männer kontrollieren, die ihnen merkwürdig vorkamen. Einer der Männer war gerade dabei, ein Wildschwein in Richtung ihres weißen Transporters zu wuchten, in dem bereits Damhirsche und Rehe aufgehängt waren, dicht an dicht, an silbernen Haken. Sie sind mutmaßliche Wilderer.

Das Polizeipräsidium und die Staatsanwaltschaft Kaiserslautern haben die Funksprüche aus der Nacht veröffentlicht. 4.19 Uhr: Oberkommissar Alexander K. meldet »dubiose Personen«. 45 Sekunden später ein zweiter Funkspruch: »Komm schnell, die schießen, die schießen, komm schnell. Wir sind zwischen Ulmet und ...«

Laut Staatsanwaltschaft traf um 4.32 Uhr Verstärkung ein. Yasmin B. habe da auf dem Asphalt gelegen. Aus nächster Nähe soll einer der Männer ihr mit einer doppelläufigen Schrotflinte in den Kopf geschossen haben. Er kurz vor seiner Flucht bemerkt, dass sie noch lebt, schießt er erneut aus nächster Nähe. Ihr Kollege Alexander K. liegt einige Meter entfernt tot im Straßengraben.

Die mutmaßlichen Täter werden noch am selben Tag gefasst. Der eine heißt Florian V., er hat gestanden, am Tatort gewesen zu sein. Er gilt als Gehilfe in dieser Nacht. Der andere als Haupttäter, der geschossen haben soll. Sein Name: Andreas S.

Kommende Woche beginnt vor dem Landgericht Kaiserslautern der Prozess gegen beide. Florian V., 33 Jahre, wird gewerbsmäßige Jagdwilderei und Strafvereitelung vorgeworfen. Andreas

S., inzwischen 39 Jahre alt, ist wegen zweifachen Mordes angeklagt und sitzt in Untersuchungshaft. Er soll getötet haben, um Wilderei zu vertuschen. Offenbar auch, um später weitermachen zu können. Die Staatsanwaltschaft nennt das: »Habgier«.

Die ZEIT hat mit Dutzenden Personen aus dem Umfeld von Andreas S. und Florian V. gesprochen, mit Jägern und Kollegen sowie Personen, die mit den Ermittlungen zu tun haben. Sie zeichnen das Bild eines Mannes, der sich mehr nahm, als ihm zustand. Wo Andreas S. an Grenzen kam, übertrat er sie. Sein Anwalt antwortet auf einen umfangreichen Fragenkatalog nicht, ebenso wenig der Anwalt von Florian V.

Die Recherchen ergeben, dass Andreas S. wiederholt ins Visier der Polizei geraten war, 15-mal wurde S. angezeigt, mindestens zweimal wegen Wilderei. Wieso konnte er derart oft Grenzen überschreiten? Und dabei mit Waffen hantieren?

Andreas S., sagen Jäger, könne aus 100 Metern das Rot vom Streichholz schießen

Vor dem Einfamilienhaus der Familie S. in Spiesens-Elversberg, einer Gemeinde nahe Saarbrücken, etwa 60 Kilometer vom Tatort entfernt, steht noch der Kühlanhänger, aus dem die Polizei verkaufsfertiges Fleisch im Wert mehrerer Tausend Euro herausbrachte. Ein grüner Geländewagen parkt daneben, er ist vollgestopft mit Jagdtrophäen und Lieferkisten. Andreas S. wohnt hier mit seiner Frau und den vier Kindern. Nachbarn beschreiben ihn als freundlich, viel mehr fällt ihnen nicht zu ihm ein. Die Hecken hier sind hoch, die Gespräche kurz.

Die Ehefrau, Sarah S., ist für die ZEIT nicht zu sprechen. Auch sie ist, wie ihr Ehemann, Jägerin. Laut Staatsanwaltschaft sollen beide Tatwaffen auf sie gemeldet gewesen sein. Deshalb wird gegen sie wegen fahrlässiger Tötung und Verstoßes gegen das Waffengesetz ermittelt.

Das Sulzbacher Schützenhaus liegt im Wald, ein langes, flaches Gebäude. Lothar Knoch steht in dem Raum, in dem auch Andreas S. früher schießen übte. Knoch trainierte die Jugend, er hat viele Jungen und Mädchen kommen und gehen sehen. S. fiel auf, als er mit 14 in den Verein eintrat: »Der hat nicht zum ersten Mal eine scharfe Waffe in der Hand gehalten«, sagt Knoch. Ein geselliger Typ, ein netter Junge sei S. damals gewesen, sagt er. Und auch: »Als Psychologe habe ich wohl versagt.« Ein anderer Jäger erzählt, wie Andreas S. schon als Kind neben seinem Vater auf dem Hochstand saß. Er könne aus 100 Metern das Rot vom Streichholz schießen.

Mit 16 Jahren macht S. den Jagdschein, im frühestmöglichen Alter. Knoch bekommt ihn von da an immer seltener zu Gesicht. Als S. 21 Jahre alt ist, pachtet er ein Jagdgebiet. Die Jagd komme für ihn an erster Stelle, dann lange nichts, dann Frau und Kinder, soll S. zu jemandem gesagt haben, der aus Angst nicht namentlich genannt werden will.

Eigentlich ist S. von Beruf Bäcker in fünfter Generation. 2016 übernimmt er den Betrieb von seiner Mutter, schafft neue Verkaufswagen an. Vor einer Bekannten soll er geprahlt haben: »In fünf

Jahren bin ich Millionär.« 2017 eröffnet er einen Wildhandel, eine Ein-Mann-Firma. In der Auslage seiner Bäckereifilialen liegen von nun an auch Wildschweinwurst und Hirschsalami.

In der Lokalpresse ist oft von Andreas S. als Wohltäter die Rede. Mal gibt er Brot oder Kuchen, mal hilft er beim Sammeln von Spenden. In einem Zeitungsartikel heißt es: »Immer wieder zeigt die Bäckerei durch Spendenaktionen ihr soziales Engagement.« Dazu ein Foto von S. mit einer Spendenbox – inzwischen ist sein Gesicht verpixelt.

Spricht man mit denen, die in der Bäckerei gearbeitet haben, zeigt sich noch eine zweite Seite des Unternehmers. Oft kam ihr Gehalt zu spät oder gar nicht, erzählen sie, und auch, wie Andreas S. willkürlich Kündigungen aussprach. Allein zwischen 2018 und 2021 hat das Arbeitsgericht Saarland 41 Verfahren gegen ihn geführt.

Ein Mann, der vor einiger Zeit in einer der Bäckereien gearbeitet hat, berichtet der ZEIT von den Zuständen in den Backstuben, er bittet darum, seinen Namen nicht zu nennen, dann reagiert er nicht mehr auf Nachfragen. Er kennt Andreas S. von der angsteinflößenden Seite. Im Gespräch zeigt er Handyfotos von Stockflecken auf Arbeitsflächen, abgelaufenen Milchpackungen, unhygienischen Zuständen. Als es darüber zum Streit kam, soll Andreas S. ihm eine Patronenhülse vor das Gesicht gehalten haben. Ob er wisse, soll Andreas S. ihn gefragt haben, was die mit seinem Kopf machen würde? Der Anwalt von Andreas S. äußert sich zu dem Vorfall auf Anfrage nicht.

Im März 2019 brennen vier Wagen von Andreas S.' Bäckerei. Im selben Jahr meldet S. einen Einbruch mit einem angeblichen Schaden von 50.000 Euro. Die Versicherung glaubt ihm nicht. Die Polizei ermittelt wegen Versicherungsbetrug, später auch wegen Insolvenzverschleppung. Im März 2020 ist die Bäckerei insolvent, S. verkauft sie an eine Firma, die seiner Frau gehörte. Kurz

ANZEIGE

JETZT AM KIOSK!

VERBRECHEN

NEU

Oder gratis lesen: www.zeit.de/zv-heft



Mit 21 Jahren pachtete Andreas S. sein eigenes Jagdgebiet. Er verlor es, weil er einen Jagdfreund anschoß

darauf gibt die den Betrieb gänzlich ab. Auch das Gewerbe mit dem Wild hat S. abgemeldet.

Trotzdem verkauft er weiter. Zwischen September 2021 und Januar 2022 soll S. laut Staatsanwaltschaft um die 80.000 Euro umgesetzt haben, wahrscheinlich mit gewilderten Tieren, die er etwa an einen Wildgroßhändler und mindestens einen Marktstand verkaufte. Die Geschäfte sind illegal. Offenbar fällt das niemandem auf. Nicht den Kunden, nicht den Behörden.

S. hatte nur scheinbar keinen Zugang zu Waffen mehr, seine Frau verwahrte sie

Nach dem Mord an Yasmin B. und Alexander K. laden die Abgeordneten des Landtages zwei Waffensachverständigen ein, sie wollen wissen, ob die unteren Jagdbehörden des Regionalverbandes Saarbrücken, des Landkreises Neunkirchen und des Saarpfalzkreises Fehler gemacht hatten. Sie alle waren zeitweise zuständig und beteuern nun, gesetzeskonform gehandelt zu haben. Die Experten kommen zu einem anderen Schluss: Sie sprechen von »gravierenden rechtlichen Fehleinschätzungen« und einem »Vollzugsdefizit«. Die Behörden hätten durchgreifen müssen.

Über Jahre hinweg gehen immer wieder Anzeigen gegen S. ein. Meistens gelingt es ihm, sich rauszureden. So wie 2017, als drei Anzeigen eingingen. Jedes Mal hat er Alibis: von befreundeten Jägern und seiner Ehefrau. Die Ermittlungen werden jedes Mal eingestellt. Im selben Jahr bekommt S. seinen bislang letzten Jagdschein bewilligt. 2020 läuft er aus. Wegen der verschiedenen Gerichtsverfahren, die gegen ihn laufen, bekommt er keine Verlängerung. Sein Antrag galt als »schwebend«. Das heißt auch: Die Behörden haben ihn auf dem Schirm.

Spätestens als Andreas S. seine Waffen weggab, hätten bei den Behörden die Alarmglocken schrillen müssen. Aus einer Auflistung des Landkreistages Saarland geht hervor, dass S. nur scheinbar nicht mehr über Waffen verfügte: Als sein Jagdschein auslief, verkaufte er seine Waffen, bis seine Frau sie kurz darauf zurückkaufte, auf ihre eigene Waffenbesitzkarte eintragen ließ und mit in das gemeinsame Haus nahm. Die Behörde hätte die Familie kontrollieren können, sicherstellen, dass nur die Ehefrau und nicht Andreas S. Zugriff auf die Waffen hat. Doch so eine Kontrolle hatte es nicht gegeben, räumt die Behörde gegenüber der ZEIT ein. Als die Polizei im Februar 2022 in seinem Haus einrückt, findet sie: fünf Kurz- und zehn Langwaffen, ein Repetiergewehr, eine Armbrust.

Vergleicht man die Kontrollen der saarländischen Landkreise, fällt Neunkirchen, wo Andreas S. und seine Ehefrau leben, als eines der Schlusslichter auf: Gerade einmal fünf Waffenschränke wurden im vergangenen Jahr kontrolliert, und das, obwohl es mehr als 2000 Waffenbesitzer gibt.

Der Ort, an dem Andreas S. seinen Handlanger fand, ist ein trostloser. An einer Straßenecke in Sulzbach, einer Kleinstadt nahe Saarbrücken, steht ein ehemaliges Hotel, in dem heute Obdachlose, Geflüchtete und Sozialhilfeempfänger leben. Auch Florian V. hat dort eine Wohnung bezogen. Er ist

33 Jahre alt. Seit Jahren wechselt er von Leiharbeitsfirma zu Leiharbeitsfirma. Der Polizei ist er wegen mehrerer Betrugsdelikte bekannt.

Das Saarland ist klein, sagen Jäger aus der Region, man kennt sich, man bekommt viel von einander mit. Deshalb ist es kein Zufall, dass Andreas S. gleich gegenüber von Florian V.s Wohngebäude ein und aus geht – er nutzt eine Kühlkammer im Keller eines Jägers, der Thomas W. heißt. Der, so erzählen es Nachbarn, half S. manchmal beim Zerlegen der Beute.

Im Herbst 2021 ist Andreas S. auf der Suche nach einem neuen Gehilfen, der ihm zur Hand geht. Er lernt Florian V. kennen. Vermutlich lief eine gemeinsame Jagd so ab: S. schießt, V. sucht das Wild mit einer Wärmebildkamera und schleppt es zum Transporter. Zehn Euro pro Stück soll Florian V. dafür bekommen haben. Das bestätigen Personen, die mit den Ermittlungen vertraut sind. Seinen Komplizen verpasst S. Spitznamen wie »Messer-Jocke« und »Blut-Sventen«, so steht es in den Ermittlungsakten, offenbar inspiriert von den Figuren aus Astrid Lindgrens *Pippi in Taka-Tuka-Land*. »Pippi«, so soll sich Andreas S. selbst genannt haben – nach einem Mädchen also, das sich nie an die Regeln der Erwachsenen hält.

Drei Monate vor der Ermordung von Yasmin B. und Alexander K. wird Andreas S. nahe der tschechischen Grenze von einer Polizeistreife aufgegriffen. Passanten hatten beobachtet, wie er ein erlegtes Tier in seinen Transporter zertrte.

Aus Gesprächen und Informationen der Ermittlungsbehörden lässt sich rekonstruieren, wie Andreas S. und Florian V. in der Nacht des 31. Januar mutmaßlich flüchteten: Nach dem letzten tödlichen Schuss fuhren sie davon, kamen jedoch nur wenige Kilometer weit. Der Motor versagte. Sie baten Thomas W., sie abzuschleppen. In Sulzbach wucherten sie die toten Tiere in die Kühlkammer von Thomas W. Zur selben Zeit war die Fahndung der Kriminalpolizei in vollem Gange. Hubschrauber kreisten. Um 10.19 Uhr stellte die Bundeswehr auf dem Truppenübungsplatz Baumholder, der unmittelbar an die Kreisstraße 22 grenzt, ihre Schießübung ein, um die Fahndung nicht zu behindern. Am Tatort fand die Polizei Andreas S.' Papiere. Das Bild des lächelnden Bäckereichefs lief als Eilmeldung über die Nachrichtenticker.

Am Nachmittag stellt sich Thomas W. der Polizei, er gilt als Zeuge. Florian V. wird später festgenommen.

Andreas S. hatte Komplizen, die ihm beim Jagen halfen, Zugang zu Waffen verschafften, als er keine mehr führen durfte. Er hatte Helfer, die von seinen Geschäften gewusst haben müssen. Und es gab Behörden, die sich nicht sonderlich zuständig fühlten. Auch diesmal würde er davonkommen, daran schien Andreas S. offenbar zu glauben.

Denn rekonstruieren lässt sich auch: Während die halbe Republik nach dem Polizistenmörder sucht, steht Andreas S. in weißer Metzgerschürze im gefliesten Keller am Zerlegetisch und verarbeitet die Beute der Nacht.

Gegen 17 Uhr stürmt ein Spezialeinsatzkommando die Kühlkammer.